

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11—12 Uhr vorm.
Gandgeschreiben werden nicht
erwidert, namentlich An-
kündigungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
samt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
1. in Mittwoch und Samstag
abends.

Postparaffien-Konto 36.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.30
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.00
Für 6 1/2 Pf. mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 96

Sissi, Samstag den 19. Dezember 1914

39. Jahrgang.

Italien und die Mittelmeerfrage.

Der Verlauf der Erörterungen in der italienischen Kammer hat den Eindruck, den die einleitenden Erklärungen Salandras über die italienische Politik im allgemeinen gemacht hatte, verstärkt. Besonders gilt das von der Rede des Senators Barzelotti, dessen Ausführungen über die Mittelmeerfrage geradezu eine Apologie der Politik der beiden Kaiserreiche genannt werden können.

Barzelotti sprach den Wunsch aus, daß Italien zur rechten Zeit eingreife, nicht durch Waffen, sondern durch eine mächtige und zugleich gebieterische Anregung des Friedens, um zu verhindern, daß aus der Aenderungen der früheren geographischen und politischen Konfiguration ein Schaden für Italien erwachse. Wenn behauptet werde, daß der siegreiche Vormarsch Oesterreich-Ungarns auf dem Balkan unseren Interessen schaden soll, so ist es andererseits ausgemacht, daß im Falle der Vernichtung der Zentralmächte die Adria ein slawisches Meer und das Mittelmeer eine französische und englische See werden würden. (Zustimmung.) — Barzelotti wies dann auf die schwere Gefahr hin, die besonders den Kolonien Italiens seitens der Türkei drohe, falls Italien auf Seiten des Dreiverbandes am Kriege teilnähme, und fuhr fort: Die Rechnung, die viele über den Ausgang des Kampfes und die Bedingungen aufstellen, worunter sich derjenige befinden würde, der an dem Kriege nicht teilnimmt, der ohne Kompensationen und dem Urteilsprüche der Sieger ausgelegt bliebe, sei naiv, denn sie setzt eine vollkommene Besiegung einer der beiden Parteien voraus. Daß diese Niederwerfung nicht wahrscheinlich bei derjenigen Partei eintreten wird, von der es einige hoffen, kann man aus dem Heldenmut schließen, womit Deutschland Krieg führt. Grundlegende Erwägungen sprechen gegen eine Intervention, welche die Macht der auf den Meeren rivalisierenden Staaten vermehren könnte. Gründe der Moral und des politischen und internationalen Anstandes widerstehen, den Verbündeten den Gnadenstoß zu geben.

Diese Äußerungen Barzelottis lassen sich leicht als Ergänzungen der Erklärungen Salandras im Sinne jenes Ausspruchs des „Popolo romano“ erkennen, in dem festgestellt worden war, daß unter den Mächten gegen deren Vergrößerungsbestrebungen Italien Stellung nehmen müsse, die Mächte des Dreiverbandes zu verstehen sei. Die Deutlichkeit, mit der Senator Barzelotti es als das Ziel des Dreiverbandes feststellte, aus der Adria ein slawisches Meer und aus dem Mitteländischen Meer ein englisch-französisches Meer zu machen, zeugt von einer durchaus richtigen Erkenntnis der Sachlage. Gleichzeitig erklärt aber auch ein großes italienisches Finanzblatt, daß Italiens Interessen durch einen Sieg Englands und Frankreichs keine Förderung erfahren würden, da beide Mächte dann, in ihren Stellungen im Mittelmeer noch verstärkt, noch mehr auf Italien drücken könnten und ihm jede Entwicklungsfähigkeit rauben würden, weshalb eine Verstärkung der deutschen Flotte im Mittelmeer nur zur Herstellung des Gleichgewichtes unter den Großmächten und zum Vorteile Italiens beitragen würde. — Daraus geht hervor, daß nicht nur Barzelotti, sondern auch weite Kreise in Italien von der Interessengemeinschaft Italiens und der beiden Kaiserreiche in der Mittelmeerfrage vollständig durchdrungen sind.

Die Verrätereien an der galizischen Ostgrenze.

Die Kassandrarufe eines ruthenischen Abgeordneten.

Das ukrainische Korrespondenzblatt beschäftigt sich in seiner letzten Nummer mit den Verrätereien der galizischen Ostgrenze und weist nach, daß diese traurigen Vorfälle unterblieben wären, wenn man die Hilferufe der ukrainischen Vertreter rechtzeitig gehört und die Forderung der Ukrainer auf die Ausrottung der russischen Propaganda mit entsprechender Energie und Beharrlichkeit erfüllt hätte. Leider hat man den ukrainischen Führern nicht immer Gehör

geschenkt und die Hand, die sich hier und da nach den Herden der russischen Propaganda in Galizien von Wien ausstreckte, um dieselbe zu unterdrücken, wurde gar zu oft im Lande selbst aufgehalten. Die Belege für den Kampf der ukrainischen Vertretung gegen die russische Agitation in Galizien und der Bukowina liegen in den stenographischen Protokollen des österreichischen Parlamentes und der Delegationen in Hülle und Fülle vor. Im November 1912, als Rußland plötzlich mit einer „Probemobilisierung“ die Welt überraschte, hat der Vertreter der Ukrainer in den Delegationen, Professor Dr. Smal-Stochy, nachstehende Rede gehalten: (Aus dem stenographischen Protokoll, Session XLVII, Sitzung 3 vom 15. November 1912.)

Wir wurden — sagte der ukrainische Führer — mit Recht durch die Nachrichten über die Probemobilisierung in Rußland beunruhigt. Wie viel mehr sollten wir beunruhigt sein, wenn wir erfahren, daß Rußland — ich will nicht sagen das offizielle Rußland, aber doch gewiß zum mindesten das offiziöse — seine Armee nicht etwa in Rußland, sondern innerhalb der Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Galizien, in der Bukowina und in Nordungarn bereits so mobilisiert hat, daß sie eine wirkliche Gefahr für die Monarchie bildet? Und das ist Tatsache! Ein ganzes Heer von Agenten und Spionen durchzieht diese Länder. In Galizien, aber auch in Nordungarn ist alles ausgewühlt. Die Leute gebärden sich hier wie bei sich zu Hause, als ob diese Länder schon längst russische Gouvernements wären. Diese neue, sehr intensive, ja geradezu vehemente Agitation und Propaganda datiert seit der Zeit, als der Dumaabgeordnete Graf Bobrinski Galizien und die Bukowina bereist hat. Zum Zwecke dieser Propaganda wurden große russische Zeitungen gegründet, in denen die österreichischen Verhältnisse schwarz in schwarz, dagegen die russischen Verhältnisse paradiesisch dargestellt werden; man spricht von Galizien nicht anders, als von der „Podjaremnaja Rus“, das heißt vom geknechteten oder unter fremdem Joch schwachmütigen Rußland. Es werden bei uns eigene russische Internate, Schulen und dergleichen errichtet. Aus welchen Mitteln? Darüber gibt uns Graf Bobrinski selbst eine klare Antwort.

An einen gefallenen Freund.

(Aus der Monatsschrift „Deutsche Arbeit“, Verlag Prag 1., Palais Clam-Gallas.)

Du warst unsichtbar mit uns gewandert den ganzen goldenfrischen, in klaren Farben leuchtenden Herbsttag. Warst mit uns auf den lieben Heimathöhen gestanden und hattest ins gesegnete Land hinausgesehen, warst durch das Tal vor uns geschritten, mit deiner schlanken, aufrechtadligen Gestalt und deinen festen, sicheren Bewegungen, hattest mit uns am Waldbang gerastet, wie so oft wohlighinrückgeschmiegt ins Gras, dem für dich nicht leichten Wochenalltag entrückt und große Träume in deinen klugen Augen. Bis wir mit einem Male daran dachten: du stehst ja jetzt so hoch und ferne über uns, daß wir dir nur sehnsüchtig nachblicken können: jetzt für das, was wir nur still und voll großer Vorsätze lieben können, dein Blut ein, bist dem Herzen der Heimat draußen vor dem Feinde tausendmal näher als wir, hast ein tausendmal tieferes Recht als wir, dich deutsch zu fühlen, der Gemeinschaft würdig eingegliedert, die uns alle umfaßt und die uns das Heiligste aller Lebensgüter bedeutet. Wie drängte sich unsere Liebe doppelt an dich, ferner naher Freund, wie fühlten wir, daß wir durch dich teil hatten an dem unendlichen Opfer. Unsere Sehnsucht war bei dir, und der Schmerz, von dem

größten Manneßerlebnis, allem heißen Bemühen zum Trotz, durch eine kleine Willkür des Schicksals, einen Zufall unerbittlich ausgeschlossen zu sein, mischte sich wieder aufs neue in die Gedanken, die dir nachfliegend in die große Welttrauer und Welthoffnung mündeten. Glücklicher Freund, dein Leib war gefährdet, deine Seele aber war geborgen in dem großen, freien Gewissen unseres Volkes, in der göttlichen Notwendigkeit des Weltgeschehens, dem du dich gläubig, freudig und freien Willens hingegaben hast.

Und nun, auf dem Heimweg durch die Sternennacht, erfuhren wir: er ist tot.

Da war für einen Augenblick der Sinn der Welt und ihres großen Geschehens verlöscht. Die heilige Ordnung der Sterne, ihr ewiger Gleichklang droben war Hohn auf uns Erdbewohner, Preisgegebene. Eine stumpfe Willkür, der wir, die einzelne Menschenseele, nichts bedeuten, beherrscht uns, ein ungeheures sinnloses Nichts droht uns entgegen, wo wir, fromm und ehrfürchtig der Unendlichkeit uns weihend, ein liebend waltendes, wenn auch strenges Schicksal träumten. Welcher Sinn konnte darin liegen, daß gerade sein Leben, ein Leben voll reichster Hoffnungen das eben erst sinnvoll begann, vernichtet wurde? Vernichtet im Kampfe mit einer gleichgiltigen, unpersönlichen Masse?

Welche Ordnung konnte es zulassen, daß höchste Kräfte zerstört wurden, ehe sie wirken konnten, daß heiliges Wachstum erstickt wurde, das sich früh-

lingsfroh regen wollte — von irgendeiner seelenlosen Maschine gemordet, die wohl ein seelenloser Kriegerarbeiter, nicht einmal ein begeisterter Kämpfer lenkte? Ehrfurcht vor dem unendlichen Wert jeder Menschenseele wie der seinen fordern wir vom Schicksal, von seinem Walten. Wenn es Seelen wie diese uns raubt: dann soll es nicht gleichmütig, stumpf, im plumpen Massenmord geschehen dürfen. Der Blick zum gestirnten Himmel, der uns eben noch das ewige Gesetz ahnen ließ, war wie eine Auflage.

Verewigter Freund, verzeih' uns. Wir dachten zuviel an uns und unseren weichen Schmerz. Dein Tod fordert ein anderes Gefühl. Wir können dich nicht so klagend, leidend, ohne Preis, der unermesslich ist, ohne Höchstes zu fordern, hingeben.

Wie ein fernes Licht ringt es sich durch das Chaos. Wir sehen immer deutlicher: ob all dies Opfern des Besten und Röstlichsten einen Sinn hat oder nicht, das hängt von uns ab. In unsere Hand ist es gelegt, ob dein Tod ein empörend plumper Irrtum, ein hassenswerter Zufall sein soll, oder ein heiliges Blutzugnis, dem höchstes Menschen- und Weltheil entblüht. Hätte dies Leben und Sterben um uns keinen Sinn: wohl, so müssen wir ihm einen geben. Nie werden wir ihn ergründen und ergründen als Tatsache: aber wir können ihn schaffen als Aufgabe. Wir müssen es, wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen, wenn unser Leben nicht tie-

Der Weltkrieg.

Im Nordosten naht die Entscheidung.

Die Russen wurden in Polen auf der ganzen Linie geschlagen und befinden sich auf dem Rückzuge gegen Warschau, das nun von den gewaltig andringenden deutschen Truppen ernstlich bedroht wird. Die herrlichen Waffentaten Hindenburgs haben auch den russischen Druck in Galizien gelöst, wo wir die Russen empfindlich schlugen.

Die schlichten Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung zeigen die siegbringende Entwicklung der letzten Tage.

In Nordpolen verlaufen unsere Angriffsbewegungen normal. Es wurden mehrere starke Stützpunkte des Feindes genommen und dabei etwa 3000 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet. In Südpolen gewannen unsere dort im Verein mit den Verbündeten kämpfenden Truppen Boden. Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt. Bei den Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreussischer und hessischer Regimenter die Entscheidung; die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zurzeit noch nicht übersehen.

Ebenso erfreulich melden die amtlichen österreichischen Verlautbarungen:

16. Dezember, mittags. In Galizien und Südpolen wird der zurückgehende Feind auf der ganzen Front verfolgt; bei Lisko, Krosno, Jaslo und im Bialatale leisten stärkere russische Kräfte Widerstand. Im Dunajec drängen unsere Truppen kämpfend bis Zaliczyn vor. Auch Bochnia ist wieder von uns genommen. In Südpolen mußten die feindlichen Nachhuttruppen überall nach kurzem Kampfe vor den Verbündeten weichen. In den Karpathen haben die Russen die Vorrückung im Latorzatal noch nicht aufgegeben. Im oberen Tale der Radvornaer Bystryca wurde ein Angriff des Feindes zurückgewiesen. Die Besatzung von Przemyśl unternahm einen neuerlichen großen Ausfall, bei dem sich ungarische Landwehr durch Erstürmung eines Stützpunktes mit Drahthindernissen auszeichnete. Wie gewöhnlich wurden Gefangene und erbeutete Maschinengewehre in die Festung gebracht.

17. Dezember. Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr daran zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist. Am Südflügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanova, im Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr auch an der Bzura wurden die Russen vollständig geschlagen. Durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er im Karpathenvorlande, hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen aus der Linie Krosno—Zaliczyn an.

An der übrigen Front ist die Verfolgung im Gange.

18. Dezember, mittags. Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden auf der ganzen über 400 Kilometer breiten Schlachtfeldfront, von Krosno bis zur Bzuramündung, verfolgt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathenvorlande zwischen Krosno und Zaliczyn geworfen.

Am unteren Dunajec stehen die verbündeten Truppen im Kampfe mit gegnerischen Nachhuttruppen.

In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Petrikau wurde vorgestern vom 1. u. 2. Infanterieregiment Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Przedbors gestern von Abteilungen des Hermannstädter Infanterieregiments Nr. 31 erstürmt. Die heldenmütige Besatzung von Przemyśl setzte ihre Kämpfe im weiteren Vorfelde der Festung erfolgreich fort.

Die Lage in den Karpathen hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Die Lage in Russisch-Polen.

Ueber den großen Sieg Hindenburgs in Polen ist aus den vorliegenden Berichten zu entnehmen, daß die Entscheidung in Polen als endgültig anzusehen ist. Im Zusammenhang mit den russischen Niederlagen in Polen scheinen die politischen Vorgänge in Petersburg zu stehen, über die in den letzten Tagen aus dem neutralen Ausland gemeldet wurde.

Hunderte und Hunderte von Verwundeten strömen täglich nach Warschau, dessen Spitäler über-

füllt sind. Außer diesen Verwundeten langen täglich Hunderte von Flüchtlingen an. Mehr als 15.000 dieser bedauernswerten Menschen befinden sich im größten Elend, etwa 7000 von ihnen sind aller Mittel bar. Auf dem Wege nach Skierniewice begegneten dem Korrespondenten frische sibirische Truppen, Kosaken, Artillerie und Munitionskolonnen, wahrscheinlich die russische Reserve von Breslau, Litowsk. In Skierniewice herrscht Hungersnot. Die Militärrequisition hat alles beschlagnahmt und den Ort geräumt.

In den letzten zwei Tagen wurden durch Kaschan 2000 russische Gefangene gebracht. In Sperijs werden zum Transport von 11.000 russischen Gefangenen umfassende Vorbereitungen getroffen.

Russische Kriegsführung.

In den Kämpfen südlich Przemyśl beobachtete ein Hauptmann am 16. Oktober mit dem Fernglas, wie eine von dreifach überlegenem Feinde gefangen genommene Jägerpatrouille, etwa 12—15 Mann, nach Entwaffnung durch die Russen, an einer Hausmauer zusammengeschossen wurden.

Deutscher Flottenangriff gegen die britische Ostküste.

Die deutsche Marine hat die Welt wieder mit einer herrlichen Heldentat verblüfft. Teile der Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Ostküste gemacht und am 16. d. die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Scarborough und Hartlepool liegen nördlich von Hull an der Ostküste von England.

Ueber den Vorstoß nach der Ostküste Englands werden vom Deutschen Admiralstab nachstehende Einzelheiten bekanntgegeben: Bei der Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtigem Wetter durch vier englische Torpedobootzerstörer erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustand aus Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht, die Gasbehälter vernichtet, mehrere Detonationen und drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küstenwachstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht und Signalstation von Whitby wurde zerstört. Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootzerstörer zum Sinken gebracht.

Die englische Admiralität ist durch den deutschen Angriff vollständig überrascht worden. Nach Blättermeldungen versagte der englische Patrouillendienst vollständig. Die englischen Flotillen, die in den Kampf eingriffen, bestanden aus Torpedo- und Unterseebooten. Große englische Schlachtschiffe waren auf dem Kampflage nicht anwesend. In London rief das unerwartete Erscheinen der deutschen Flotte an der englischen Küste tiefe und starke Erregung namentlich wegen des Versagens des englischen Wachdienstes in der Nordsee hervor.

Nach den englischen amtlichen Berichten wurden in Hartlepool 55 Zivilisten getötet und 115 verwundet. Nach den Meldungen der Londoner Blätter wurde in Hartlepool namentlich das Ostviertel beschädigt. Eine ganze Häuserreihe nahe der Küstenbatterie ist zerstört. Hierbei wurde viele Bewohner unter den Trümmern begraben. Die erste Granate in Hartlepool fiel auf einen großen Gasbehälter, der zersprang und Feuer fing. Darauf wurde ein kleiner Gasbehälter getroffen und die ganze Gasanstalt zerstört. Man ließ sie ausbrennen. Arbeiter wurden nicht getroffen. In Scarborough wurden das Grand Hotel, zwei weitere Hotels, die Kirche, die Schule und ein Mädchenheim getroffen. Außerhalb der Stadt wurden die Feuertürme im Hafen beschossen und die meisten Häuser an der Hafenseite beschädigt.

Von den westlichen Kriegsschauplätzen.

Bei Neuport setzten die Franzosen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch bei Zillebeke und La Bassée wurden Angriffe versucht, aber unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Absicht der Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, wurde durch die deutsche Artillerie vereitelt. Westlich Reims wurde ein französisches Erdwerk zerstört.

Der letzte Bericht besagt: Der Kampf bei Neuport steht gütig, ist aber noch nicht beendet. Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefan-

Er ließ nämlich nach dem heurigen Prager Sokol-fest eine Broschüre über dieses Fest erscheinen. „Dieses Buch“ — heißt es da wörtlich — „widmet unsern teuren Brüdern, den Vorkämpfern für die russische Nation in Galizien und der Bukowina und Ungarn.“ Auf Seite 1 ist dort folgender Aufruf zu lesen: „Ich lenke die Aufmerksamkeit des Lesers auf den galizisch-russischen Verein in Petersburg — in Petersburg besteht nämlich schon seit vielen Jahren ein galizisch-russischer Verein — der den Zweck hat, russische Volksaufklärungsinstitute im karpathischen Rußland zu unterstützen. Diesen Anstalten ist eine materielle Hilfe bringend notwendig, aber ebenso russische Bücher, sowohl für Kinder als auch für Erwachsene. Man muß die ärmsten Lesevereine des Kaczowski-Vereines — dieser Verein besteht in Lemberg — und Schülerinternate unterstützen, man muß unbedingt so rasch als möglich Mädcheninternate und wenigstens je ein russisches Knaben- und Mädchen-Gymnasium errichten. Der galizisch-russische Verein — in Petersburg — wird sehr dankbar sein für Spenden in barem und in Büchern, was an die Vereinskanzlei (St. Petersburg, Demidow per. 2) einzusenden ist. Es wird gewünscht, daß die Spenden der Bücher ihren Namen und ihre Adresse darin verzeichnen, damit die russischen Galizier wissen, wem sie von den Brüdern im mächtigen Rußland für die Unterstützung und Anteilnahme Dank schuldig sind. Diejenigen, die sich für das Leben der jenseits des Nordons lebenden Brüder interessieren sollten, empfehlen wir, daß in Lemberg erscheinende russophile Tagblatt „Galycjanin“ zu abonnieren, oder das Wochenblatt „Rußkaja Wola“, das in Przemyśl (1) von Bauern und Kirchensängern herausgegeben wird. Abonnieren kann man durch den galizisch-russischen Verein in Petersburg.“ Das spricht eine klare Sprache. Doch nicht genug an dem. In der jüngsten Zeit hat man von Rußland aus eine religiöse Brandfackel in unser Land geworfen. Bekanntlich sind die galizischen Ukrainer seit mehreren Jahrhunderten griechisch-katholisch. Nun will sie Rußland zum orthodoxen Glauben bekehren. Der russischen Propaganda steht denn doch die griechisch-katholische Kirche im Wege. Hierzu werden Bauernburschen aus Galizien gewonnen, nach Rußland in Priesterseminarien gebracht, dort gründlich zu guten Werkzeugen dieser russischen Politik abgerichtet, zu orthodoxen Priestern ausgeweiht und nach Galizien zurückgeschickt, damit sie hier ihre „heil- und segensbringende“ Tätigkeit entfalten. Auf diese Weise sind bereits sechs Gemeinden zur orthodoxen Kirche bekehrt worden. In Nordungarn ist der Uebertritt zur orthodoxen Kirche noch stärker.

Nun frage ich: Dürfen wir uns diese organisierte russische Propaganda und Agitation, diese russische Einnischung in unsere österreichischen Angelegenheiten, diesen Eingriff in unseren Staatsorganismus, diese öffentliche Verunglimpfung unserer Monarchie gefallen lassen? Ist das mit dem Ansehen und der Würde unserer Monarchie vereinbarlich, daß wir so auf eine Stufe mit der Türkei gestellt werden? Dürfen wir das Treiben dieser Freischärler dulden, bis sie auf einen Wink vielleicht Kommunitationen, Telegraphen- und Telephonleitungen zerstören, und dergleichen andere schöne Dienste leisten? Diese Warnungen haben leider in den leitenden Kreisen keine Beachtung gefunden.

rische Daseinsgier, feiges Dahindämmern, eine Lüge wider uns selbst und unser Wesen sein soll.

Unvergesslicher Freund, du bist nicht umsonst gestorben, weil du nicht vergeblich geopfert sein darfst. Heilige Gebote, zwingende Gesetze erheben sich über deinem Grabe irgendwo in Feindesland. Wir, denen es versagt blieb, mit dir unser Opfer darzubieten, können ja nicht weiterleben ohne dich, wenn wir nicht unablässig daran arbeiten, die große Schuld gegen dich zu tilgen. Du bist für uns gestorben, wir wollen für dich leben, solange wir nicht so unmittelbar, mit unserem fließenden Blute, uns hingeben können. Für dich und die Sache, der du dienetest, als du in die Reihen der Kämpfer tratest. So bitter es für uns war, zurückzubleiben, vielleicht ist es uns vergönnt, auch an der Stelle, an die uns das Schicksal gezwungen hat, Tapferkeit beweisen zu müssen.

Noch dein letzter Brief erschütterte uns: du inmitten täglicher Todesgefahr, in einem Leben voll Entbehrungen, in dem alle Kraft erfordert wird, um das nackte Ich zu erhalten — du dachtest in den großen, tatlosen Kampfpausen mit banger Sorge an unser Volk und an das, was nachher sein würde. (Schluß folgt.)

gene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf nicht 200 Mann. In den Argonnen trugen unsere eigenen gutgelegenen Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgesetz ein. Von dem übrigen Teile der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

Ueber einen Landstieg der deutschen Marine berichtet die „Kreuzzeitung“ aus dem Großen Hauptquartier unter dem 16. d.: Am 11. Dezember beabsichtigte eine ganze französische Division, bei Combarthe, nördlich Neuport, einen Durchbruch zu versuchen. Elf Bataillone Matrosenartillerie und Marineinfanterie kamen dem Feinde zuvor und gingen im Sturm, voran ein Marineinfanteriebataillon mit entfalteter Fahne, gegen die starken französischen Stellungen an. Da der Dünenslugand die Gewehre und Maschinengewehre teilweise unvernünftig machte, entschied das Bajonett. Nach blutigem Gefecht warfen unsere 6000 Mann 15.000 Franzosen in die Flucht. Die Franzosen ließen eine große Masse Toter und Verwundeter auf dem Schlachtfeld und verloren über 800 Gefangene, darunter viele Offiziere.

Der Krieg der Türkei.

Ein Bericht des türkischen Hauptquartiers vom 15. d. besagt: An der kaukasischen Front griff eine durch ein Infanteriebataillon verstärkte russische Kavalleriebrigade am 13. d. eine detachierte Abteilung des rechten Flügels unserer Hauptstellung an. Der Angriff wurde von uns zurückgewiesen. An der Grenze des Wilajets Wan haben unsere Truppen bei Sarai die Offensive ergriffen und mehrere feindliche Stützpunkte im Sturm genommen. Eine unserer in Aserbeidschan operierenden Abteilungen geht in der Richtung von Selamas in Persien vor. Bei Seldos am Südufer des Urmiassees griffen türkische und persische Kavallerie ein Regiment Russen an und schlugen es vollständig, wobei die Russen einen Verlust von 40 Toten und zahlreichen Verwundeten hatten. Die Angreifer verfolgten den Feind in der Richtung auf Urmia und bemächtigten sich eines vor der Stadt selbst gelegenen russischen Munitionsschiffes. Einzelheiten folgen. Die persischen Stämme kämpfen Schulter an Schulter mit großer Begeisterung gegen den jahrhundertalten Feind und haben wiederholt Beispiele ihres Heldentums gegeben.

Das englische Unterseeboot „B 11“ fuhr in die Dardanellen ein, tauchte trotz starker Strömung unter fünf Reihen Minen hindurch und torpedierte das türkische Panzerschiff „Messudije“, daß das Minenfeld bewachte. Obwohl vom Feuer der feindlichen Artillerie verfolgt, kehrte das Unterseeboot völlig unversehrt zurück, nachdem es wiederholt getaucht und neun Stunden hintereinander unter Wasser geblieben war. Als es das letzte Mal an die Oberfläche kam, sah es, daß die „Messudije“ mit dem Hinterteil sank. Die Mannschaft wurde gerettet. Das Schiff stammt aus dem Jahre 1876.

Die Russen mehrfach zurückgeschlagen.

Ein amtlicher türkischer Bericht besagt: Russische Truppen versuchten unter dem Schutze von Kanonen und Maschinengewehren auf dem linken Ufer des Tschoroch vorzurücken. Nach fünfständigem Kampfe wurde der Feind zurückgeschlagen. Nach der von uns vorteilhaft verlaufenen Schlacht bei Sarai setzten unsere Truppen unablässig die Verfolgung des Feindes unablässig die Verfolgung des Feindes fort. Unsere Armee stieß 15 Kilometer westlich von Kotur auf den Feind, ging, ohne das Eintreffen unserer Infanterie zu warten, zum Angriff über und vertrieb ihn in der Richtung auf Razi und Kotur.

Französische Wahnvorstellungen.

Im Pariser Figaro vom 28. November wird geschrieben: In der Geographischen Gesellschaft von Paris hat Charles Lallemand vom Französischen Institut unter brausendem Beifall vor über 1000 Zuhörern über die neue Karte Europas und der Welt gesprochen, die nach dem Kriege entstehen würde: Belgien wird bis zum Rhein ausgedehnt, Serbien wird bis zum Adriatischen Meere reichen und Bosnien, Herzegowina und Kroatien erhalten. Elsaß, Lothringen und das Herzogtum Zweibrücken wird Frankreich zurückgegeben, Polen und Armenien als selbständige Staaten unter den Schutz Rußlands gestellt. Das barbarische Deutsche Reich, ebenso wie das österreichische, wird zersplittert und zerstört und die übrigen lebenden Stämme: Bayern, Sachsen, Württemberg, Hannover, Westfalen, Böhmen, Ungarn usw., die bisher künstlich zusammengehalten wurden, werden jedes einzelne für sich selbständig und werden so ungefährlich gemacht für den Weltfrieden. Die

Türken werden aus Europa hinausgeworfen, die Meerengen werden frei und neutralisiert. Der französische Kongo wird seine alte Form wieder annehmen, die deutschen afrikanischen Kolonien werden Großbritannien und die deutschen Kolonien im Pazifischen Ozean werden Australien zufallen. Kiautschau wird dem Lande der aufgehenden Sonne gehören. Die Bevölkerung von Schleswig kommt zu Dänemark, Siebenbürgen wird mit Rumänien, Trient und Triest mit Italien vereinigt. — Solche Wahnvorstellungen werden in Frankreich „wissenschaftlich“ ausgebrütet.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!

Aus Stadt und Land.

Leichenbegängnis. Freitag den 18. d. wurde Herr August Bodepp, f. u. f. Major des bosnisch-herzegowinischen Infanterieregimentes Nr. 2, der am 13. November auf dem nördlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet wurde und am 3. d. seinen Verletzungen erliegen war, am städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe beigesetzt. Herr Major Bodepp war eine in Cilli hochgeachtete Persönlichkeit, ein Mann der, zwar kein Cillier, doch mit warmer Zuneigung an unserer Stadt hing und auch seinem letzten Wunsche gemäß hier seine Ruhestätte fand. Beim Leichenbegängnis beteiligten sich unter anderem Herr Bürgermeister Dr. Heinrich von Zabornegg und Herr Bürgermeisterstellvertreter Max Rauscher, das Offizierskorps mit Herrn Oberst Krestels an der Spitze, der Kreisgerichtspräsident Herr Adalbert Rogian, der Staatsanwalt Dr. Friedrich Bratschitsch, Herr Oberpostverwalter Krainz, sowie Vertreter aller Behörden und Ämter. Für die Stadtgemeinde Cilli wurde ein herrlicher Kranz am Sarge niedergelegt. Am Grabe sang ein militärischer Sängerkorps ein ergreifendes Lied und die Musikvereinskapelle spielte einen weihvollen Chor.

Auf dem Felde der Ehre gefallen. Der Oberleutnant des Inf.-Reg. 30, Paul Bygel, ein Sohn des f. f. Obergerichters Anton Bygel in Warburg, ist am 10. Oktober im Reservespital Neu-Sandec gestorben. Ein Bruder des Gefallenen, der Reserveleutnant und Bezirkskommissär bei der Landesregierung in Laibach, Dr. Karl Bygel, hat auf dem südlichen Kriegsschauplatz den Heldentod gefunden. Der dritte der Brüder, der f. f. Richter und Leutnant im Landst.-M. B 13, hat ebenfalls dem Rufe zu den Fahnen Folge geleistet.

Weihnachtsbescherung für unsere Verwundeten. Der Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes veranstaltet am Christabend (Donnerstag den 24. d.) in sämtlichen hiesigen Militärspitalern Weihnachtsbescherungen für unsere Verwundeten, welche hierbei ganz gleichmäßig mit Geschenken bedacht werden sollen. Als solche sind Taschenmesser, Pfeifen, Zigarren, Zigaretten, Kuchen, Leckerbissen und dergleichen in Aussicht genommen. Spenden für diesen schönen Zweck, dem sich unsere Frauen mit voller Hingebung widmen, werden in der Nähstube der Hausfrauenschule im Mädchen-schulgebäude in der Grabengasse entgegengenommen, und zwar Kuchen und Leckerbissen Mittwoch den 23. d. nachmittags 2 bis 6 Uhr, andere Gebrauchsgegenstände Dienstag den 22. d. nachmittags von 2 bis 6 Uhr. Auch jene Herren und Frauen, die bisher in den Sammelbogen Zuwendungen für diesen Zweck nicht gezeichnet haben, werden ersucht, ihre Gaben zur angegebenen Zeit in der Hausfrauenschule abzugeben. Nach den bisherigen Zeichnungen und Zusagen ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß unsere braven Krieger, die infolge Verwundung oder Erkrankung in unserer Stadt weilen, am Weihnachtsabende in herzerfreuender Weise werden bedacht werden.

Weihnachtsbescherung im Krankenhaus. Wie alljährlich, findet am 24. d. nachmittags im Giselaspital die Christbescherung für die dort befindlichen armen Kinder statt. Freundliche Spenden wollen in der Krankenhausverwaltung abgegeben werden.

Zigarettenspender verwendet Südmark-Zigarettenhüllen! Die von der Firma Voigt in Wien in den Verkehr gebrachten Südmark-Zigarettenhüllen, deren Ertrag dem deutschen Schutzvereine Südmark zugute kommt, werden von Rauchern als erstklassiges Erzeugnis bevorzugt und sind zu einem verhältnismäßig geringen Preise zu beziehen. Für die Stadt Cilli und Umgebung befindet sich die Verschleißstelle auch für Wiederverkäufer in der Tabaktrafik in der Karl Traun-Gasse. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn jetzt, da ein so riesiger Bedarf an Zigarettenhüllen besteht, durch Ankauf von Südmark-Zigarettenhüllen unserem segenswirkenden deutschen Schutzvereine ein namhafter Beitrag zugeführt werden könnte.

Spendet Zeitungen, Bücher und Zeitschriften für die Verwundeten! Zeitungen, Bücher und Zeitschriften für die in den hiesigen Militärspitalern untergebrachten Verwundeten nimmt der Feldkurator Kobal im Reservespital (Volkschule) entgegen.

Die Kinderweihnachtsfeier der evangelischen Gemeinde findet in der gewohnten Weise unter der Mitwirkung der großen Schar jugendlicher Sänger und Sängerinnen morgen Sonntag um 4 Uhr nachmittags in der Christuskirche statt. Hierzu ist jedermann herzlich eingeladen. Der vormittägige Gottesdienst fällt natürlich aus.

Im Kriege verwundet. Oberleutnant Eduard Baupotic des L.N. 26 aus St. Georgen in Steiermark wurde durch einen Schuß in den linken Unterschenkel verwundet. — Anfangs Dezember trafen in Cilli einige Gendarmen, darunter Vizewachtmeister Alois Scherbel aus Doberna-Neuhaus, Josef Sibane aus Wöllan und Kaspar Klantschnig aus Trisail ein, die als Zugskommandanten und Unteroffiziere bei Infanterieregimentern eingeteilt waren und mehrere Schlachten in Galizien und Rußischpolen mitgemacht hatten. Dem Vizewachtmeister Scherbel durchbohrte eine feindliche Gewehrflugel Weichteile der Hüftengegend, während Sibane der Ringfinger der linken Hand weggeschossen wurde.

Ein nationales Weihnachtsgeschenk finnigster Art ist der „Völkische Reiseführer durch Südböhmen“, auch für Zeiten, in denen man wie jetzt, nicht auf Reisen geht, denn dieses Büchlein enthält aus dem bezeichneten Gebiet alle national wichtigen Angaben; viele davon erklären die Verhältnisse, die zu dem blutigen Völkerringen führten. Da das 300 Seiten starke Büchlein nur 1.30 K kostet und die Einnahmen der Südmark zufließen, sollte es in keinem deutschen Hause der Alpenländer fehlen. Man bestelle beim Herausgeber: Fremdenverkehrsamt der Deutschen Volksräte, Klagenfurt, Gasometergasse 14 oder durch eine Buchhandlung (Kommissionsverlag Johann Heyn in Klagenfurt).

Unter staatlichen Schutz gestellt. Das Ministerium des Innern hat die Lederfabrik in Schönstein der f. f. priv. Lederwerke Franz Woschnagg und Söhne auf Widerruf für Kriegsdauer als staatlich geschützte Unternehmung erklärt.

Die Einberufung der Landsturmpflichtigen. Nach der Einberufungskundmachung E, betreffend die Musterung der in den Jahren 1878 bis einschließlich 1890 geborenen, bisher nicht herangezogenen Landsturmpflichtigen, haben bei der Musterung solche Landsturmpflichtige obiger Geburtsjahre nicht zu erscheinen, die schon dormalen Landsturmdienste — auch ohne Waffe — oder sonst aktiven Militärdienst leisten. Wie dem Ministerium für Landesverteidigung bekannt geworden ist, haben sich Zweifel darüber ergeben, wie der Passus „die schon dormalen Landsturmdienste — auch ohne Waffe — leisten“ auszulegen ist. Zur Beseitigung von Mißverständnissen wird diesbezüglich eröffnet, daß das Wort „schon“ in der angeführten Stelle besagt, daß für die bezügliche Ausnahme vom Erscheinen bei der Musterung nur jene in Betracht kommen, welche bereits an dem Tage, dessen Datum die Einberufungskundmachung trägt, Landsturmdienste, auch ohne Waffe, leisteten, und daß das Wort „dormalen“ bedeutet, daß eine weitere Voraussetzung für die obige Ausnahme darin besteht, daß die Betreffenden zur Zeit der Musterung diese Landsturmdienste noch immer leisteten. Es erscheinen daher Landsturmpflichtige vom Erscheinen vor der Musterung im Sinne der Zahl 1 des dritten Absatzes der Einberufungskundmachung E nicht befreit, welche erst nach dem Tage des Datums der Einberufungskundmachung zu Landsturmdiensten ohne Waffe, sei es von amts wegen, sei es über freiwillige Meldung, herangezogen wurden, und ebenso sind jene zum Erscheinen vor der Musterung verpflichtet, welche seither aus diesem Landsturmdienstverhältnisse beurlaubt worden sind.

Aufnahme von Hilfskrankenpflegerinnen. Gesunde, kräftige Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche als Hilfskrankenpflegerinnen aufgenommen werden wollen, mögen sich am Dienstag den 22. d., 9 Uhr vormittags im Rotterseerpital, neues Gymnasium, melden. Gebühren: tägliche Entlohnung von 2 K., unentgeltliche Unterkunft und Verpflegung. Legitimationspapiere sind mitzubringen.

Die Mängel der Feldpost. Ein Postbeamter, der als Reserveoffizier die Kämpfe in Galizien mitmacht, beklagt sich in einem Feldpostbrief ebenfalls über die Unzulänglichkeit der Feldpost und gibt eine sehr einleuchtende Anregung zu ihrer Verbesserung. Er schreibt: „Die Feldpost funktioniert auf dem Marsche nur mit bedeutenden Verspätungen. Es ist vorgekommen, daß Briefe, die im August vom Absender aufgegeben wurden, erst im November den Adressaten erreichten. Meines Erachtens ist das klaglose Funktionieren der Feldpost für die Erhaltung des guten Geistes der Truppe ebenso wichtig, wie die Verpflegung; diese hat bis jetzt zur Zufriedenheit funktioniert, nicht aber die Feldpost. Deren Unzulänglichkeit scheint mir in einem Organisationsfehler ihren Grund zu haben. Alle für die einem Feldpostamt zugewiesenen Truppen bestimmten Sendungen gelangen ungeachtet vom Hauptfeldpostamt an das Feldpostamt. Dieses, das alle Bewegungen der Truppe mitmachen muß, soll nun täglich Tausende von Sendungen sortieren und nach Unterabteilungen zusammenstellen. Dazu fehlt ihm während des Marsches die Zeit und Gelegenheit, namentlich, wenn noch anhaltend schlechtes Wetter hinzukommt. Das Feldpostamt häuft in solchen Fällen Unmengen von Sendungen auf, ist nicht imstande, das Material rasch aufzuarbeiten, sondern muß es auf den Märschen mitschleppen. Die Truppe bleibt dann wochenlang ohne Post. Bei den großen Rückmärschen, die wir durch Galizien zweimal machten, haben wir dies wiederholt unangenehm empfunden. Darauf dürfte es auch zurückzuführen sein, daß viele Sendungen überhaupt niemals an den Adressaten, sondern in Verstoß oder in unrechte Hände gelangen. Eine Abhilfe hierin dürfte auf folgende Weise geschaffen werden können: Alle der Feldpost eingelieferten, für die Truppe bestimmten Sendungen sind bereits im Hinterland nach Unterabteilungen (kompagnie- und batterieweise) zu sortieren und derart kartiert an das zuständige Feldpostamt zu leiten. Dieses hat dann nur noch die Weitergabe an die Truppe zu besorgen, was ohne Schwierigkeit auch während des Marsches erfolgen kann. Die beim Feldpostamt eingeteilten drei Beamten werden dann zum Teil überflüssig und es könnte mit einem oder höchstens zwei das Auslangen gefunden werden. Der Rest könnte im Hinterland Verwendung finden. Hiermit wäre der Truppe und auch den Angehörigen im Hinterland geholfen, da beide ein Interesse an dem raschen Funktionieren der Feldpost haben.“ — Es wäre zu wünschen, daß die Postverwaltung diese Anregung aufgriffe und den Soldaten rasch eine bessere Postverbindung schaffe.

Der tschechische Schulverein während des Krieges. Die tschechischen Blätter melden: „Die Ustredni Maticka Skolska hat trotz des Krieges alle 110 eigenen Schulen eröffnet im Vertrauen auf die Unterstützung ihrer Ortsgruppen, der Abwehrkorporationen und der verwandten Institutionen. Von der Lehrerschaft und den Beamten sind 80 Mann eingerückt. Die „Maticka“-Ortsgruppen werden verständigt, daß es nur dann möglich sein wird, die Schulen zu erhalten, wenn die „Maticka“-Kasse über genügende Einnahmen verfügen wird. Ein großer Mißstand ist der, daß das „Maticka“-Vermögen in freilich verschuldeten Realitäten oder in Staatspapieren mit unbekanntem Kurse festgelegt ist und daß man jetzt nur ausnahmsweise auf diese Wertobjekte Bargeld erhalten kann. Es ist erfreulich, daß die edlen Wohlthäter der „Maticka“ auch auf dem Totenbette der „Maticka“ gedenken und daß ihre treuesten Freunde auch ohne Aufforderung die St. Wenzelspende übersenden. Der Deutsche Schulverein dagegen hat laut Mitteilung seines Obmannes eine Reihe seiner Anstalten schließen müssen.“

Zwölftägiger Schlaf eines Verwundeten. In dem Krankenhaus in Marburg befindet sich ein von dem nördlichen Kriegsschauplatz dahin gebrachter Soldat, der seit zwölf Tagen schläft. Den Ärzten ist es bisher nicht möglich gewesen, den Schlafenden zu wecken. Während dieser Zeit hat der Verwundete eine Lungenentzündung überstanden. Der Fall erregt in ärztlichen Kreisen begreiflicherweise großes Interesse.

Die Getreidehöchstpreise in Oesterreich. In den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern sind die Höchstpreise für Getreide und Mehl bis zu dem festgesetzten Termin überall festgesetzt worden. Einen Überblick über die Höchstpreise der vier Hauptgetreidegattungen in den verschiedenen Ländern bietet folgende Tabelle:

	Weizen	Roggen	Gerste	Mais
	für 100 Kilogramm in Kronen			
Niederösterreich	40 50	33 50	29 —	24 —
Oberösterreich	42 —	34 80	30 50	25 40
Mähren	41 50	34 —	28 80	25 20
Böhmen	42 —	34 —	28 80	26 20
Schlesien	42 —	34 —	29 —	25 70
Salzburg	42 50	35 30	31 —	25 90
Steiermark	41 50	33 50	30 80	25 50
Kärnten	41 50	33 50	30 80	25 50
Krain	41 50	33 50	30 80	25 50
Tirol	44 —	37 —	32 80	28 —
Vorarlberg	43 20	36 20	31 90	27 20
Dalmatien	44 —	37 —	32 90	27 20

Niederabend in Schönstein. Am 26. d. (Stefanitag) findet im Deutschen Hause in Schönstein ein Niederabend statt, dessen Reinertrag dem im Felde stehenden Soldaten gewidmet ist. Die Veranstalter, Herr Fritz Schweyer als bekannter Konzertsänger und Herr Richard Bretsch aus Cilli, bringen unter anderem Lieder von Abt, Brückner, Gieseler, Schumann usw. zum Vortrage und hat bei diesem Abend Herr Chordirektor Max Schaldacher und dessen Frau ihre Mitwirkung freundlichst zugesagt. Auch für Klavier, welches Frau Schaldacher meisterhaft beherrscht, sind unter anderem zwei- und vierhändige Konzertstücke von Liszt und Schubert in Aussicht genommen. Der Beginn ist für 8 Uhr abends festgesetzt. In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes dürfte ein Massenbesuch und ein voller Erfolg zu gewärtigen sein.

Todessturz eines Betrunknen. Der 40jährige Arbeiter Blasius Novak aus Czacharn kam gestern gegen 8 Uhr abends im betrunkenen Zustande zu seiner im ersten Stock des Hauses Brunnengasse 14 gelegenen Wohnung. Da seine Wohnungsgeberin nicht zu Hause und daher die Wohnung versperrt war, wollte er sich wieder entfernen und stürzte hierbei über die Treppen, wobei er sich einen Schädelbruch zuzog, welcher Verletzung er heute früh, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, erlag.

Tödlicher Unfall. Die Kuranstalt Neuhaus erhält das elektrische Licht mittels oberirdischer Leitung durch die elektrische Anlage in Weitenstein. In der Nacht vom 8. auf den 9. d. fielen beim Starbret-Kreuz durch den Sturm zwei Leitungssäulen um, ohne daß die Leitung unterbrochen wurde. Um sechs Uhr früh passierte diese Stelle der zur Versteigerung seines Besitzes nach Cilli eilende Bauer Bartolomä Ullipi (aus Krennthal), berührte die Leitung und war auf der Stelle tot. Hierzu wird dem Grazer Tagblatt von der Gutsverwaltung Baldgut-Weitenstein mitgeteilt, daß an dem Tage keineswegs ein Sturm herrschte; übrigens sei es ganz ausgeschlossen, daß die Leitungsmaste durch Sturm umgerissen werden könnten. Am 7. d. seien die früheren Maste von dem Maschinenleiter durch neue ersetzt worden, obwohl sie noch in gutem Zustande waren. Am Morgen des 8. d. fanden Vorübergehende die Leitung noch in Ordnung. Um 9 Uhr waren die beiden Masten umgestürzt. Dies sei durch Männer, die gesehen wurden, wie sie sich daran zu schaffen machten, in offenbar böswilliger Weise geschehen. Jedermann, der über diese Leute Auskünfte zu geben vermag, wird ersucht, solche an die bezeichnete Gutsverwaltung gelangen zu lassen.

Todesfall. Aus Lutzenberg, 15. d., wird berichtet: Gestern wurde Herr Johann Zellenschegg, der älteste Bürger Lutzenbergs, zu Grabe getragen. Mit ihm verliert man einen Mann, der vom Beginn des nationalen Kampfes bis heute zu den treuesten Anhängern der deutschen Sache gehörte. Handelte es sich nun um Wahlen, handelte es sich um die deutsche Schule oder irgend einen anderen Belang der völkischen Sache: das Haus Zellenschegg nahm an allem Teil, stets waren die Werber für irgend einen Zweck dort der freundlichsten, liebevollsten Anteilnahme sicher. Während war es, den alten Herrn zu sehen, wie er in den letzten Jahren seines Lebens bei den Wahlen, von seinen Freunden geführt und gestützt, seiner Wahlpflicht nachkam, auch als gebrechlicher Greis stets erfüllt mit jugendlicher Begeisterung.

Den Tod der Gattin verschuldet. Zur Besitzergattin Johanna Vidovitsch in Amtmannsdorf bei Pettau, die in hoffnungslosem Zustande im Wochenbette lag, wurde am 13. d. vormittags der Arzt

Dr. Kurz aus Maria Neustift geholt. Der Mann der Schwerkranken gestattete jedoch die ärztliche Hilfeleistung nicht und soll den Arzt mit gezücktem Messer aus dem Hause vertrieben haben. Auch den seitens der Gemeinde Amtmannsdorf herbeigerufenen Arzt Dr. Gregorec ließ er nicht zum Krankenlager seiner Frau. Der schließlich erschienene Arzt Dr. Stubeck in Pettau konnte nur mehr den bereits eingetretenen Tod der Frau feststellen. Gegen Johann Vidovitsch wurde die Anzeige an das Gericht erstattet.

Große Hühnerdiebstähle. In der letzten Zeit wurden in der Umgebung von Cilli, Pietrovitsch, Hochenegg, Store, Schleinitz, Kalobje und St. Georgen an der Südbahn gegen 100 Hühner gestohlen. Eine gut organisierte Hühnerdiebstahlsbande scheint hier an der Arbeit zu sein.

Spendet zu Weihnachten für unser heimisches Landsturm-Marschbataillon, welches sich in Dignano befindet. Freundliche Spenden wollen im Stadtmate abgegeben werden.

Die Kriegspsychose.

Der Krieg mit seinen Schrecken, Leiden und Entbehrungen hat den Nervenärzten insofern ein neues Tätigkeitsfeld eröffnet, als sich zu den verschiedenen Seuchen und Krankheiten des Krieges auch eine Nervenkrankheit, die Kriegspsychose, gesellt hat. Von derselben wurde bisher eine erkleckliche Anzahl von Kriegern erfaßt, die zur Pflege meist in die Irrenanstalt Steinhof bei Wien abgegeben wurden.

Eine sachmännische Seite schreibt über diese Erkrankungen und Erfahrungen, die man mit den Erkrankten in Steinhof gemacht hat:

Kommen diese Unglücklichen in die Irrenpflege, geht zumeist schon in kurzer Zeit eine heilsame Veränderung in ihnen vor. Schon der Aufenthalt in der Anstalt gibt ihnen ein Gefühl der Sicherheit. Sie fühlen sich geborgen. Und das ist der Hauptfaktor des Genesungsprozesses. Dazu der Zuspruch des erfahrenen Arztes. Die Wahngedanken schwinden allmählich, die Kranken beginnen einzusehen, daß Eindrücke sie täuschten. Alle sind im Steinhof in einem entlegenen ruhigen Pavillon gut untergebracht. Die wenigen, die sich von der schweren Krankheit noch nicht erholt haben, liegen in sauberen Betten in luftigen Sälen; die anderen spazieren, von einem Wärterpersonal unauffällig beaufsichtigt, frei in der Anstalt herum. Die weitgedehnten Anlagen bieten ihnen zahlreiche Betätigung in Feld, Garten und Werkstatt. Oder sie sitzen in dem großen, gemeinsamen Zimmer, spielen Karten, Billard und unterhalten sich. Der Leiter des Pavillons Primarius Dr. Schnopshagen ist fast den ganzen Tag unter ihnen und läßt sie nicht aus den Augen. Er verkehrt wie ein Freund mit den Kranken, streichelt ihnen die Wangen; er ist der Berater und Vertraute aller; wo er sich zeigt, sind auch die Kranken da, dieser und jener zupft ihn am Rock, zieht ihn auf die Seite und schüttelt ihm sein Herz aus. Alle haben den heißen Wunsch: „Nach Hause.“ Dort, das wissen sie, werden sie ganz gesund. So weit sind sie freilich noch nicht. Aber es wird alle Tage besser. Und das alles auf ganz natürlichem Wege, ohne Zuhilfenahme von Medikamenten. Höchstens ein Brompuloer für einen allzu Nervösen. Meist reicht aber auch da ein warmes einstündiges Bad vor dem Schlafengehen aus. Lammfromm sind übrigens alle, die noch im Steinhof interniert sind; bloß der Schrecken liegt manchem noch in den Gliedern.

Da ist ein junger Tiroler Bauer, ein Prachtler, mit schönem, braunem Gesicht, von starkem Körperbau, aber butterweichem Gemüt. Das ist sein Unglück. Er hatte seine Militärzeit bei der Festungsartillerie und bei den Kaiserjägern abgedient. Er glaubte, jetzt sei es vorbei, hing den Soldatentod an den Nagel und schüttelte drei Jahre lang als Knecht bei schwerer Arbeit. Um neun ins Bett, um drei heraus, Tag für Tag. Er dackte und sparte, bis er sich ein kleines Anwesen im Zillertal erwirtschaftet hatte. Heuer im Fieber hatte er Hochzeit gemacht. Da kam der Krieg. Seine blauen Augen füllten sich mit Tränen, wie er jetzt dackte und an das Schreckliche zurückdenkt: „Ich kann's nicht vergessen, ich muß dran denken.“ In Polen oben war es, da sank ein Kamerad, von einem Schrapnellgeschloß getroffen, an seiner Seite nieder. Im Vorwärtstürmen sah er noch, wie der Sterbende ächzend die Hand an die Todeswunde preßte. Das blutige Bild grub sich ihm in die Seele; er war zu weich für den harten Krieg. Von da an war es aus mit ihm. Halluzinationen verfolgten ihn bis in die Irrenanstalt, sein krankes

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Elst.

Nr. 47

Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

Das Schießen auf große Entfernungen.

Viele Deutsche hoffen und viele Engländer fürchten, daß die englische Küste von Calais aus beschossen werden wird, sobald Calais in den Händen der Deutschen ist. Ist es überhaupt möglich? Kann man über den Kanal schießen? Ein Holländer sucht diese Frage im „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ zu beantworten. Er weist darauf hin, daß jetzt, wo die Welt seit drei Monaten die Kruppschen 42 Zentimetergeschütze kennt, die Fama von noch größeren, nämlich von 52-Zentimetergeschützen, zu erzählen weiß, und meint dann: Natürlich ist es viel wert, wenn man das Ziel sehen kann, nach dem man schießt, aber nötig ist es nicht unbedingt, besonders bei einem Ziele von der Größe Londons. Wißt man den Abstand auf der Karte, so kann mit Hilfe der übrigen bekannten Größen, Geschossgewicht, Anfangsgeschwindigkeit, Luftwiderstand usw. das Geschütz richtig eingestellt werden. — Geschütze, die über so gewaltige Entfernungen schießen, sind gegenwärtig noch nicht bekannt, aber theoretisch sind sie durchaus nicht so unmöglich.

Schon vor vielen Jahren hat ein Amerikaner grundlegende Untersuchungen angestellt, der die Frage aufwarf, ob man etwa Havanna aus 200 Kilometer Entfernung beschießen könne. Es handelt sich bei dieser Entfernung um einen Abstand, der die Strecke Calais—Dover um das Sechsfache übertrifft. Der Amerikaner beantwortete die Frage, ob man so weit schießen könne, theoretisch mit ja, und dieses Ja war nicht völlig unberechtigt. Freilich darf man dabei nicht an ein Geschütz denken, das sich eines Sprengstoffes bedient, sondern es handelt sich um etwas ganz anderes: der Amerikaner dachte an eine elektrische Kanone.

Man ist geneigt, Erfindungen von Amerikanern, die unmöglich Scheinendes verwirklichen wollen, kurzerhand ins Reich der Fabel zu verweisen.

In diesem Falle wäre es voreilig, denn ein angesehener europäischer Gelehrter hat diesen amerikanischen Plan ein paar Jahre später aufgenommen und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß tatsächlich etwas daran ist. Es handelt sich um Professor Birkeland in Christiania, der ein erfolgreiches Verfahren der elektrischen Stickstoffgewinnung aus Luft ausgearbeitet hat. Im Jahre 1905 führte Birkeland aus, man müsse tatsächlich eine elektrische Kanone bauen können, die auf dem Grundgedanken des Solenoids beruhe. Das Solenoid, ein Drahtspule, wirkt auf Eisen nämlich wie ein starker Magnet, wenn es von einem elektrischen Strom durchflossen wird. Auf der Solenoidwirkung soll die schienenlose Schnellbahn Bachelets beruhen, von der vor vielen Monaten überall geredet wurde, und diese Wirkung kann tatsächlich auch zum Schleudern von Geschossen angewandt werden.

Birkeland dachte als Geschos eine 25 Zentimeter lange Eisenstange zu nehmen, die im Querschnitt 6.5 Quadratzentimeter messen sollte. Das Solenoid sollte die gleiche Länge, eine leichte Weite von 5 Zentimetern und einen äußeren Durchmesser von 11.5 Zentimeter haben; durch den Draht von 2.5 Millimeter Durchmesser sollte während einer zehntel Sekunde ein Strom von 2300 Ampere geschickt werden, der den Draht nicht schädigte und eine große Kraft auf das eiserne Geschos übertrüge, die diesem eine Anfangsgeschwindigkeit von 700 Meter verleihen sollte. Auch Vorrichtungen, die die Drahtwindungen an den Stellen, an denen das Geschos schon vorbeigestrichen ist, stromlos machen sollten, hat Birkeland erdacht, und selbstverständlich hat er auch an die nötigen Maschinen gedacht, die die gewaltige elektrische Kraft liefern könnten. Er hatte dabei Dynamos im Auge, die während des Augenblicks des Stromschlusses einen Strom von 2000 Volt und 50.000 Ampere liefern und damit eine ganze Batterie schweren Geschützes bedienen könnten. Auch an eine weitere Steigerung der elektrischen Kraft hat er gedacht.

Theoretisch ist gegen ein solches Geschütz wenig vorzubringen, ja, diese elektrischen Geschütze würden den Feuergeschützen gegenüber auch dadurch im Vorteil sein, daß man in ihren Geschossen die gefährlichsten Sprengstoffe unterbringen könnte, wie man sie Geschützen, die Sprengmittel als Kraftquelle brauchen, nicht anvertrauen darf. Wenn eine solche elektrische Kanone, wie Birkeland sie auf dem Papier konstruiert hat, wirklich einmal gebaut werden sollte, kann man die Abmessungen und die Größe der angewandten Kraft natürlich beliebig steigern, so daß man damit nicht nur über den Kanal, sondern eben so gut von Florida nach Havanna schießen könnte. Spätere Geschlechter werden solche furchtbare Zerstörungswerke, gegen die der gewaltige 42-Zentimetermörser der Gegenwart ein Kinderspiel ist, vielleicht erleben.

Groß für Verstümmelte.

So mancher Schwerverwundete, der jetzt im Lazarett liegt und die Einbuße eines Gliedes oder einen Mangel an Beweglichkeit befürchtet, macht sich gewiß schwere Sorgen über seine Zukunft. Er darf versichert sein, daß das Reich und sämtliche Parteien es als Ehrenpflicht ansehen werden, für alle Opfer dieses großen Krieges nach bester Möglichkeit zu sorgen; kein Invalide soll und darf diesmal „auf die Drehorgel angewiesen sein.“ Aber es ist nicht so sehr die materielle Sorge, die sie bebrückt; es sind ja junge, arbeitsfähige und arbeitswillige Leute. Sie stehen noch vor dem Leben, und was sie beschäftigt, ist der Gedanke, ob sie auch hinfort ihren Platz innerhalb der nationalen Gütererzeugung wieder werden einnehmen können. Es darf ihnen zum Troste gereichen, daß die methodische Arbeit auf diesem Gebiete, zu der unter anderen die Regelung der Unfallfürsorge veranlaßte, große Fortschritte herbeigeführt hat.

Die Chirurgie im Verein mit einer zweckmäßig geleiteten orthopädischen Behandlung und Fürsorge vermag in außerordentlich vielen Fällen geradezu Wunder zu wirken, besonders wenn der Verletzte in regem Eifer entgegenkommt. Das hat auch neulich Professor Biesalski (Berlin) in seinem Vortrag im hessischen Fürsorgeverein für Krüppel ausgeführt. Er benutzt in den ihm unterstellten Lazaretten jeden ärztlichen Rundgang, um schon jetzt die Gedanken der Verwundeten darauf zu lenken, daß sie in ihrem alten Berufe wieder tätig sein können und müssen. Ein Lehrer, dem der rechte Arm abgenommen werden mußte und der zuerst aufs tiefste niedergeschla-

gen war, lernt jetzt mit der linken Hand schreiben, und mit jedem Tag, wo er Fortschritte sieht, wächst sein Glaube daran, daß er wieder Lehrer sein kann. Einen Gärtner mit Abtragung des Unterschenkels hat er davon überzeugt, daß er wieder wird gärtner können; einen Landmann mit Verlust einer Hand, daß er wieder wird mähen und ackern können. Ein Maurer, dem der rechte Unterarm in der Mitte abgenommen wurde, lernt allmählich begreifen, daß er trotz dieses Verlustes wird wieder mauern können. Seine Befürchtung, er würde keine Arbeit finden, wurde ihm mit der feierlichen Versicherung genommen, daß es gelingen wird, die deutsche Arbeitgeberchaft dazu zu bringen, auch erwerbsbeschränkte Arbeiter wieder zu beschäftigen. Verschiedene andere Arbeiter mit drohender Versteifung von Gelenken und Zerreißungen von Sehnen und Nerven wurden ihrer Verzweiflung über die Zukunft ihrer Familie dadurch entrißen, daß ihnen Nachoperationen in Aussicht gestellt wurden, und allen zusammen führt er die geheilten und in seinen Werkstätten beschäftigten Kinder vor, um ihnen zu zeigen, daß man alles durch methodisches Behandeln erlernen und erreichen kann. Dann leuchten die Gesichter und die niedergeschlagenen Menschen wachsen förmlich empor. Diese Belehrung muß möglichst frühzeitig einsetzen, ehe bei den Leuten der Gedanke sich festgesetzt hat, daß sie Bettler seien und von Almosen werden leben müssen.

Neben dem reinen Handarbeiter wird aber auch noch eine nicht geringe Zahl von Verstümmelten solche Krieger treffen, die ihr Brot mit dem Kopfe verdienen; und diese werden manchmal ganz besonders schwer durch die Erwerbsbeschränkung betroffen sein. Hier aber wird es auch fast noch mehr als bei jenen möglich sein, neue Arbeit zu beschaffen; bei den Offizieren durch Unterbringung in Verwaltungsbetrieben des Heeres, für viele andere Kopf-arbeiter in verwandten Berufen. Und für sie ergeht nicht minder als für die anderen der Ruf, insbesondere an die Behörden, ihnen geeignete Stellen zu öffnen, auch wo sie im Anfang nicht dasselbe leisten können wie der Vorgänger.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei der Einmütigkeit und Opferwilligkeit des Volkes nach dem Kriege jeder Arbeitgeber die verletzten Krieger wieder einstellen und nachsichtig so lange beschäftigen wird, bis die Leute mit genügender Schnelligkeit und Geschicklichkeit arbeiten gelernt haben.

In der Heimat müssen die Leute verbleiben, weil diese ihnen allein den nötigen ideellen Rückhalt gibt, um aus der seelischen Not herauszukommen, und weil auch dort die materiellen Hilfsquellen

reichlicher fließen werden als in der Fremde. Es ist auch nicht wünschenswert, daß die Verstimmlen sich an einem Orte zusammendrängen. Wenn überall das Verständnis für die hier umschriebenen Aufgaben geweckt wird, muß es möglich sein, daß die zahlreichen Schwerverletzten in der Masse des arbeitenden Volkes wieder aufgehen, ohne daß sie oder ihrer Umgebung sich recht bewußt werden, wieviel erwerbende Kraft brach gelegt worden ist. So allein wird die Liebe und Dankbarkeit der Volksgenossen dem Kriegskrüppel wieder das Bewußtsein beibringen können, daß er bis auf die ihm verbliebene Bewegungsbeschränkung, die er praktisch allmählich zu überwinden gelernt hat, derselbe geblieben ist, der er war.

Die Bekämpfung der Kriegsseuchen.

Von Sanitätsrat Dr. Graßmann, München.

Nachdem durch die Entdeckung Ed. Jenners von der Wirksamkeit systematisch durchgeführter Impfungen gegen die Pocken bei Beginn des 19. Jahrhunderts die erste Bresche in den Ring der furchtbaren Volksseuchen gelegt worden war, verging fast noch ein Jahrhundert, bis es gelang, auch andere große Seuchen, wie Cholera, Typhus, Pest, Malaria usw. wirksam einzudämmen. Wo ist heute das Kulturbolk, das sich nicht die großen Errungenschaften moderner Hygiene gerade in dieser Hinsicht zunutze macht? Die hier in Friedenszeiten erzielten Erfolge sind gewaltig, aber nicht ohne weiteres auf die Perioden der Kriege zu übertragen, in denen diese Seuchen am furchtbarsten ihre Geißel schwingen. Wir brauchen gar nicht einmal den Blick auf ferne Jahrhunderte zu lenken, zum Beispiel auf die Belagerung von Neapel 1528, wo 30.000 Franzosen am Flecktyphus dahinstarben. Auch die nähere und uns nächste Zeit liefert noch die erschreckendsten Zahlen. Wenn im Krimkriege 1853/56 am Flecktyphus an 800.000 Russen starben, über 100.000 Engländer und Franzosen, wenn im amerikanischen Sezessionskriege über 280.000 Mann an Ruhr erkrankten und das preußische Heer nach 1866 an Cholera über 6000 Mann verlor, wenn wir 1870/71 etwa 74.000 typhuskranken Soldaten hatten, von denen fast der zehnte Teil der Infektion erlag, 39.000 deutsche ruhrkranken Soldaten 2000 Todesfälle aufwiesen, dann begreift jedermann die ungeheure Aufgabe, welche hier der Hygiene des Krieges sich darbietet. Der fatalistische, aus fast allen früheren Kriegen geschöpfte Glaube, daß das Schwert nicht so viel Menschen im Kriege fälle, als die Seuchen, wurde erst 1870/71 ein wenig erschüttert, da in diesem Kriege 17.000 fielen und „nur“ 15.000 den Krankheiten erlagen. Aber schon 1894/95, im russisch-japanischen Kriege, bei dem schon großzügige Maßregeln für die Seuchenbekämpfung herangezogen wurden, trafen wieder auf einen durch die Waffe Getöteten 4:3 an Krankheiten Gestorbene!

Wie werden sich diesmal die Verhältnisse für die deutschen Millionenheere gestalten? Bisher, soweit die in die Öffentlichkeit gedungenen Berichte erkennen lassen, sind die durch Krankheit gesetzten Verluste gering, die Todesopfer sogar minimal. Dieser bisher günstige Zustand ist bei den zum Teil fast übermenschlichen Anstrengungen der Truppen, bei der für die weitrück operierenden Heeresteile neuen und mühsamen Art der Positionskämpfe gewiß ein glänzendes Zeugnis für das hohe gesundheitliche Niveau, mit dem unsere Truppen ins Feld rückten. Ein Ergebnis der im Frieden geschaffenen hygienischen Bereitschaft, die sich neben der finanziellen und militärischen sehen lassen kann. Aber können wir auf das Glück rechnen, daß an der Ostgrenze keine Winter-Epidemie von Flecktyphus unser Heer mitbeteiligt, oder im Westen keine Typhusepidemie, wie im Jahre 1870/71?

Die naheliegenden Gefahren ins Auge fassend, hat der Chef des bayerischen Medizinalwesens, Herr Medizinalrat und Universitätsprofessor Dr. Dieudonne, sich mit einer Anzahl erfahrener Fachleute vereinigt, um in einem für die im Felde stehenden Ärzte bestimmten „Taschenbuch des Feldarztes, zweiter Teil“ (Verlag von J. F. Lehmann in München) in instruktiver Weise die Gesichtspunkte darzustellen, welche die moderne Hygiene und Bakteriologie für die Bekämpfung der Kriegsseuchen gewonnen hat. Wir sehen daraus den positiven Fortschritt in der Rüstung gegen diese Gefahren, von deren Beseitigung oder starker Eindämmung der Erfolg unserer Opfer an Gut und Blut in hohem Maße abhängen wird. Um so mehr, als die Früchte dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse auch den uns gegenüberstehenden Heeren in weitem Umfange bereits nutzbar gemacht sind. Zum Beispiel in Gestalt der Schutzimpfungen gegen Typhus und Cholera. Die Ärzte im Felde haben, beraten von dieser jüngsten Publikation, die hohe Aufgabe, die zu erwartenden Verluste an Kriegsseuchen so tief als möglich zu halten und dadurch die Kraft unseres Volksheres für seinen Hauptzweck zu stärken. Es gilt da, nicht nur den Feind zu vernichten, sondern auch die überkommene Erfahrung, daß der Krieg mehr durch epidemische Erkrankungen als durch Waffen tötet.

Die neueste Reihe der Inselfbücher.

2.

Die fünf neuesten Bände der Inselfbücherei stehen im Zeichen des Krieges. Drei Lieder-sammlungen sind in drei Bändchen vereinigt, die das Beste und Heiligste enthalten, was deutsche Dicht- und Volkskunst geschaffen hat: „Deutsche Kriegslieder“, „Deutsche Vaterlandslieder“ und „Deutsche Choräle“. Für Gott, Kaiser und Vaterland, das ist der leitende Gedanke dieser drei Bändchen, die das Beste sind, was das deutsche Volk in der jetzigen Kriegsliteratur sein eigen nennen kann, weil es eben ganz sein eigen ist. Diese drei Bändchen sollte sich jeder erwerben. Sie werden ihm zeigen, wie das deutsche

Volk seit Jahrhunderten sang, kämpfte und betete und so sich zu der gewaltigen Größe und Macht aufschwang, die es jetzt in dem großen Kriege so herrlich betätigt.

Kleists Drama „Die Hermannschlacht“, dieses großartigen Werkes, das die Zukunft so klar voraussagt, bildet den Inhalt eines weiteren Bändchens, während das fünfte Bändchen Arndt „Katechismus des deutschen Landwehrmannes“ in guter Neuauflage neu belebt. Es ist ein Büchlein, das man schon in Friedenszeit den Soldaten in der Instruktionsstunde vorlesen sollte und das jeder Soldat ebenso genau kennen sollte, wie das Dienstreglement. Dann wäre es sicher gut um unsere Soldaten bestellt. Auch in dieser Reihe hat sich die Auswahl des Inselverlages auf das Glückliche bewährt. — Doch dürfte hier vielleicht eine Anregung am Plage sein. Wie sehr unsere deutsche Kunst jetzt von den Feinden verachtet wird, hat der Krieg und der Lügenfeldzug gegen uns deutlich genug bewiesen. Wäre es da nicht für einen so guten Verlag eine dankenswerte Aufgabe, in den nächsten Inselbücherreihen vorläufig mit Ausschaltung der fremden Literatur, die wir sicherlich hochschätzen, wenn sie Werte in sich hat, nur der deutschen Literatur sein Augenmerk schenkte? Es gibt so Vieles, das halb vergessen schlummert. Wie prächtig eignete sich zum Beispiel Grabes köstliche Satyre „Scherz, Satyre, Ironie und tiefere Bedeutung“ für ein Inselbändchen! Wie manche Perle, die längst der Menge entschwand, könnte wieder belebt werden! Dramen aus der Zeit des „Sturms und Dranges“. Lustspiele Bauernfelds, natürlich noch nicht in Buchform veröffentlicht, wie das Lustspiel „Die Schreibfeder“, das meines Wissens nur im „Merker“ abgedruckt war, Andreas Gypsius' „Peter Squenz“ und „Horribilicribrifax“, Otto von Guericke's „Belagerung der Stadt Magdeburg“, Robert Meyers „Erhaltung der Kraft“, Ritter Grünembergs Pilgersfahrt ins heilige Land 1486, Musäus Märchen in Einzelausgaben, weitere deutsche Volksbücher wie die sieben deutschen Meister, Historia von Dr. Johann Fausten, Tristan und Isolde, Fortunat Glückfädel und Wunschhütlein nsw. Vielleicht ist schon eines dieser Bücher vom Verlag zur Ausgabe in der Inselbücherei in Aussicht genommen, vielleicht wird die Ausgabe erst durch diese Anregung in Erwägung gezogen. Wie es immer sei, wir freuen uns schon heute auf die nächste Reihe der Inselbücher. W.

Bermischtes.

Der deutsche Kaiser betet mit einem sterbenden Soldaten. In zahlreichen Berichten vom Kriegsschauplatz und aus den Spitälern wird der teilnehmende Ton gerühmt, den der deutsche Kaiser im Verkehr mit seinen Soldaten findet. So streichelte er einem verwundeten Schwaben, der mit großem Ernst über seine Erlebnisse Bericht erstattete, liebevoll den Kopf und meinte ermunternd: „Gott hilft. Er ist mit uns im Osten und im Westen. Er wird auch dir weiterhelfen, mein lieber Junge!“ — Ein neues, ergreifendes Beispiel er-

zählt ein Krieger, der kürzlich leicht verwundet heimgekehrt ist. Eines Tages beobachtet er den Kaiser auf dem Schlachtfelde und sieht, wie er zu einem sterbenden Soldaten geht, bei ihm niederkniet auf freiem Felde und mit ihm betet. Der Kaiser habe dabei sehr angegriffen ausgesehen.

„Alte und neue Helden.“ Unter dieser Ueberschrift bringt die Freie bayerische Schulzeitung folgendes Gedicht von Fr. K. Rambold:

Von neun bis zehn Uhr traf Geschichte,
Die Schüler hörten die Berichte
Vom Engpaß bei Thermopylä,
Daß in der Welt von solchen Helden
Und Taten nimmer wär' zu melden,
Daß solches nimmer mehr geschäh.
Da plötzlich unterm Vorbozieren
Tät sich's im Herrn Professor rühren.
Er wirft das Lehrbuch schnell beiseit:
„Wir brauchen keine alten Griechen,
Die längst nach Staub und Moder riechen,
Wir steh'n in einer größern Zeit.
Was dort als Einzelfall geschehen,
Das kann man heute täglich sehen,
Und ohne daß man prahlt und schreit.
Denn unsre deutschen Kriegersoldaten
Berichten solche Heldentaten
In schlichter Selbstverständlichkeit.“

Heute und morgen. Im Anschluß an eine Notiz, in der die allmählich bei den Franzosen sich regenden feindseligen Gefühle gegen die Engländer bezeugt wurden, wird der „Frankfurter Zeitung“ aus dem Felde geschrieben: Auch im Bereich der 5. Armee fliegen Blättchen aus den französischen Schützengräben in die deutschen etwa folgenden Inhalts:

Heute noch Feinde,
Morgen gute Freunde,
Übermorgen geht's vereint
Gegen den englischen Feind.

Eine amerikanische Riesenfahne für den deutschen Kaiser. „Der Bund der fernen Landestöchter“ im deutschen Heimathause New-York, Ost, 95, Straße Nr. 100, hat den Beschluß gefaßt, dem deutschen Kaiser und der Kaiserin eine Riesenfahne zu übersenden, durch die eine eigenartige Sammlung für die Hinterbliebenen der deutschen Armee und die Marine in die Wege geleitet werden soll. Die Fahne soll 16 Fuß lang und 10 Fuß breit und in 100.000 kleine Felder geteilt werden, davon jedes das Monogram des Sponsors von 2½ Dollar aufzunehmen bestimmt ist. Familien und Vereinen soll gestattet sein, für ihre Mitglieder mehrere Felder in Anspruch zu nehmen. Eine Liste mit den Namen der Spender wird zugleich mit der Fahne und den gesammelten Geldbeiträgen an den Kaiser gesandt werden. Die Namen werden auf kleine Fähnchen gestickt und an der Riesenfahne angeheftet. Der Gedanke hat in den Vereinigten Staaten allgemeinen Beifall gefunden.

Gedenket für Weihnachten der Verwundeten im Reservespitale. Liebesgaben werden in der Apotheke des Reservespitales entgegengenommen.

Gemüt spiegelte ihm peinigenbe Bilder vor. Im Zimmer, bei der Gartenarbeit sah er von Vögeln zerfleichte Leichen am Galgen baumeln, daß er vor Angst den Spaten aus der Hand warf und ausschrie. Der Aufenthalt in der Anstalt tat ihm gut. Die schrecklichen Bilder wurden seltener, wichen, und sein zerrüttetes Gemüt kommt wieder in Ordnung.

Unter den Patienten, die noch ungeheilt im Bette liegen, kann man einige typische Fälle der Psychose beobachten. „Herr Primarius“, bettelt der eine, sobald sich der Arzt im Zimmer zeigt, „lassen S' mich nach Haus! Die Leute geben mir keine Ruh.“ Er leidet noch an Verfolgungswahn, wähnt, daß ihn seine Zimmergenossen verbrennen wollen, und tastet immer mit der Hand nach dem Rücken, auf dem er einen elektrischen Strom fühlen will. Ein zweiter sitzt aufrecht im Bett, perbelt mit dem Oberkörper hin und her, wobei er unverständliche Worte murmelt und alles, was er mit den Händen erfassen kann, zu Boden wirft. Einem dritten hat ein Schrapnellschuß den Daumen der linken Hand zerschmettert. Der Nervenschel, den er gleichzeitig erlitt, hat ihn der Sprache beraubt. Er bringt nur mühsam stotternd abgerissene Worte hervor.

Bei einem Paralytiker, aus dessen birnförmig gedehntem Kopf die weitgeöffneten Augen ins Leere blicken, und der auf keine Frage reagiert, ist die bisher verborgene Krankheit voll zum Ausbruch gekommen. Ein Pole, dessen Arm in fortwährender, zitternder Bewegung ist, scheint die Disposition zu der traumatischen Neurose, an der er leidet, durch eine Kopfwunde von einem Artillerie, deren Schramme man noch sieht, in den Krieg mitgenommen zu haben. Das Gemüt des armen Burschen ist so verwirrt, daß er täglich für den Jaren Gebete verrichtet, in der Bahnvorstellung, daß ihm sonst die Russen an den Leib rücken. Ein Ungar hält sich gar für den deutschen Kronprinzen und hat auf alle Fragen, die man an ihn richtet, die stereotype Antwort: „Eisen, Wilmos Csaszar!“ Und am Ausgang des Zimmers, in dem der Arzt seine Visite beendet, lauert einer, der ihm mit erhobenen Händen angstvoll ins Ohr flüstert: „Wird man mir nichts tun?“, und dann auf das verneinende Kopfschütteln des Arztes: „Ich hab' doch nichts gemacht.“ Ein Mann, der auch an Verfolgungswahn leidet.

Das sind so die charakteristischen Typen der an Psychose Erkrankten, die jetzt am Steinhof untergebracht sind. Lobstüchtige, die in einem anderen Pavillon isoliert werden mußten, hat es sehr wenige gegeben. Man kauft über die Ruhe und Harmlosigkeit, die diese Kranken an den Tag legen. Das erklärt auch die rasche Heilung der Psychose, die nach den bisherigen Erfahrungen als eine vorübergehende Krankheit bezeichnet werden kann.

Vermischtes.

Deutscher Sprachunterricht für Kosakenpferde. Aus Berlin wird geschrieben: In den leergewordenen Ställen für ausgehobene Militärpferde auf dem Exerzierplatz des 4. Garderegimentes in Moabit ist eine große Anzahl erbeuteter russischer Kosakenpferde untergebracht. Für unseren Militärdienst eignen sie sich nicht, weil sie auf deutsche Kommandoworte und Signale nicht eingehen. Ihre anfangs große Nervosität haben sie fast ganz abgelegt. Sie werden täglich auf dem großen Reitplatz der Ulanen auf- und abgeführt, und man versucht, sie an deutsche Zurufe und Kommandos zu gewöhnen. Es ist bei den Pferden wie in der Schule: es gibt intelligente und schwerfällige Schüler. Bei den Signalen der dort täglich übenden kriegs freiwilligen Ulanen spitzen sie wohl die Ohren, doch verhalten sie sich teilnahmslos. Wenn sie wenigstens aus ihrem deutschen Sprachkursus die Hauptbegriffe: Gott, Päh und Vrr behalten, werden sie sich als Udergäule für die notleidenden Ostpreußen ganz gut verwenden lassen.

Gerichtssaal.

Graz, 15. Dezember.

Vom Landwehrdivisionsgerichte.

Der Lehrer Josef Drosenik aus Götz hatte sich schon einmal wegen Verbrechens nach § 65a St. G. vor dem Landwehrgerichte zu verantworten. Die Verhandlung war wegen Ladung neuer Zeugen verlagert worden. Drosenik wollte zur Sommerfrische bei seiner Schwester, einer Wirtin in Pl. Kreuz bei Rohitsch. Er wird beschuldigt, daß er serbenfreundliche Äußerungen getan habe. Er versucht zu leugnen, wird aber seiner Worte überwiesen und zu 18 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Graz, 16. Dezember.

Eine Entschädigungsklage gegen die Stadtgemeinde Pettau.

Theresia Elsng wurde im Februar 1911 von der Stadtgemeinde Pettau als Hausmeisterin für das Rathaus bestellt. Ihr oblag die Reinigung der

Stadtkanzleien, der Stiegen und Hallen im Rathaus, die Bedienung der Dampfheizung und das Entzünden der in den Vorhallen und auf den Stiegen befindlichen Gaslampen. Am 17. März stürzte sie beim Entzünden der Gaslampen im Hausflur des neuen Rathauses von einer zwei Meter hohen Anlegeleiter auf den Boden und erlitt hierbei eine schwere Fußverletzung, die eine Knochentuberkulose zur Folge hatte. Es trat Lungentuberkulose hinzu, der Theresia Elsng am 27. Juni 1913 erlag. Die vier unmündigen Kinder erhoben nun durch ihren Vormund die Klage gegen die Stadtgemeinde Pettau auf Zahlung eines monatlichen Unterhaltsbeitrages von je 16 K bis zum vollendeten 24. Lebensjahr oder auf Zahlung eines Abfindungsbetrages von 6000 K. Die Kläger machten geltend, daß der Sturz ihrer Mutter auf eine Fahrlässigkeit der Stadtgemeinde zurückzuführen sei. Der Hausflur des Rathauses bestehe aus einem Klinkerboden, der mit Stauböl bestrichen worden sei und dadurch eine solche Glätte erhalten habe, daß selbst Passanten wiederholt zu Falle kamen. Zudem sei der Hausmeisterin zum Entzünden der Gaslampen nur eine einfache Anlegeleiter zur Verfügung gestellt worden, obwohl sie wiederholt um Beistellung einer Stehleiter angefordert habe. Nach dem Sturze sei die Verunglückte an die Stadtgemeinde mit der Bitte um eine Entschädigung herangetreten, worauf sich die Gemeinde auf Grund einer Haftpflichtversicherung an die Versicherungsgesellschaft „Unione Adriatica di Sicurtä“ wendete und mit der Beschädigten selbst verhandelte. In der bezüglichen Korrespondenz habe die Stadtgemeinde ausdrücklich anerkannt, daß ein Verschulden vorliege. Die Stadtgemeinde wendete ein, daß der Klägerin eine Abfindungssumme von 400 K angeboten worden sei, womit sie sich auch zufrieden erklärt habe. Mit Rücksicht darauf stehe auch ihren Kindern kein weiterer Anspruch zu. Im übrigen stellte die Beklagte jedes Verschulden in Abrede. Aber selbst wenn ein solches Verschulden vorliegen sollte, könnten die Kläger keinen Anspruch erheben, weil jeder ursächliche Zusammenhang zwischen dem Unfalle und dem Tode der Elsng, die immer kränklich gewesen sei, fehle. Auf Grund des Beweisverfahrens erkannte das Kreisgericht Marburg als Prozeßgericht, daß der Klageanspruch dem Grunde nach nicht zu Recht bestehe. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß die Stadtgemeinde kein Verschulden an dem Unfalle treffe, daß dieser in keinem Zusammenhange mit dem Tode der Verletzten stehe und den Klägern im Hinblick auf den Abfindungsvertrag kein Anspruch auf Leistung des Unterhaltes zukomme. Gegen dieses Urteil erhoben die Kläger die Berufung, die gestern das Oberlandesgericht-Vizepräsidenten Dr. Schmid v. Sachsenstamm beschäftigte. Der vom Rechtsanwalt Dr. Orel vertretenen Berufung, die der Vertreter der Beklagten, Dr. Spohn (für Dr. v. Kaan), bekämpfte, wurde keine Folge gegeben.

Wien, 16. Dezember.

Die Kurlage des Hotels Bauer in Rohitsch-Sauerbrunn.

Eine Beschwerde des Hoteliers Wilhelm Bauer in Unter-Setschovo wider die Bezirkshauptmannschaft in Pettau bildete heute den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Verwaltungsgerichtshofe. Bauer besitz in Rohitsch-Sauerbrunn ein Hotel und die Villa Toni. Er wurde verhalten, für die in diesen

Gebäuden wohnenden etwa 35 Kurgäste die Kurlage im Betrage von 700 K zu bezahlen. Bauer protestierte dagegen, da nach einer im Jahre 1876 vorgenommenen Vermarkung, die rechtskräftig sei, sein Hotel und seine Villa nicht mehr in das Gebiet des Kurortes fallen. Die Bezirkshauptmannschaft Pettau entschied dahin, daß Bauer die Kurlage zu bezahlen habe, weil im Jahre 1912 eine neuerliche Vermarkung stattgefunden habe, derzufolge das Anwesen Bauers als im Kurortgebiete befindlich zu betrachten sei. Die Behörde hat nach Ansicht der Bezirkshauptmannschaft das Recht, nach freiem Ermessen die Kurgabietgrenze der Entwicklung des Ortes entsprechend zu ändern. Gleichzeitig mit diesem Falle wurde die Beschwerde der Gattin Bauers, Antonie Bauer, verhandelt, die von der Bezirkshauptmannschaft Pettau als mithaftbar angesehen wurde. Ihre Beschwerde erläutert, daß Frau Bauer lediglich dem Küchenwesen des Betriebes vorstand, also nicht als mithaftbar zu betrachten sei. Der Verwaltungsgerichtshof verschob die Bekanntmachung des Urteils auf den 27. Jänner.

Schrifttum.

Ueber Hans Klopfer: „Vom Rainachboden“, ein Buch der Heimat, mit Buchschmuck von Emmy Singer, herausgegeben vom Verein für Heimatschutz in Steiermark, 2. Auflage, Ulrich Moser, Graz, Preis 3 K, sagt Karel im „Wiener Almanach 1915“: „... Ein Buch, das die Frische der grünen Steiermark ausstrahlt. Kräftig und kernig wie das Land und wie seine Leute. Mit Liebe zur Heimat, ihren Wäldern und Bergen, zu den Steirern und ihrer Eigenart. Wie sie sich vergnügen, wie sie dem Städter begegnen, ihre Sagen, ihre lustigen und traurigen Weisen und vor allem die Schönheit und Ursprünglichkeit des Landes, all das hat Hans Klopfer mit ruhrender Zärtlichkeit, mit wahrer Heimatsliebe, gesehen und läßt es uns nun miterleben. Zeichnungen und Ausstattung sind des Inhaltes würdig.“



Das beste für unsere Krieger sind die so wunderbar wirkenden Alpen-Fichtenbonbons „Picea“

b. A. thms, Husten, Heiserkeit, sowie auch magenstärkend, in Schachteln à 20 u. 50 Heller, in fertigen Feldpostbriefen à 1 K. — Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. — En gros Depot: Cilli, Kaufhaus Stiger.



Vertreten durch:

Rudolf Blum & Sohn

Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft

Marburg

Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Kundmachung.

Aufnahme von Hilfskrankenpflegerinnen.

Gesunde, kräftige Mädchen im Alter von 20 bis 30 Jahren, welche als Hilfskrankenpflegerinnen aufgenommen werden wollen, mögen sich am **Dienstag den 22. Dezember um 9 Uhr vormittags** im Notreservespitale, neues Gymnasium, melden.

Gebühren: tägliche Entlohnung von 2 K, unentgeltliche Unterkunft und Verpflegung.

Legitimationspapiere sind mitzubringen.

Cilli, am 16. Dezember 1914.

Spitalskommando.

Zl. 15624/1914.

Kundmachung.

Allen Gasthofbesitzern, sowie allen jenen Personen, die sich mit der Beherbergung von Fremden befassen, wird mit Rücksicht auf die in einer hiesigen Sanitätsanstalt vorgekommene Cholera-erkrankung die strengste Befolgung der bestehenden Meldevorschriften zur Pflicht gemacht. Ausserachtlassungen werden ausnahmslos mit den höchsten im Gesetze vorgesehenen Strafen geahndet werden.

Stadtamt Cilli, am 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

REGENT-Petroleum

Gasglühlichtlampen

120 KERZEN



*für Innenbeleuchtung.
Not u. Reservebeleuchtung
absolut gefahrlos.
2 Heller per Stunde
Freis in eleganter
Ausführung inkl.
Werkzeug u. Reserve
K 50 Nachnahme*

KITSON-LICHT
GES. M.B.H. METALLWARENFABRIK
Wien, VII. Handlgasse 23. Tel. 31268

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei
liefert zu mäßigen Preisen „Celeja“ Cilli

Niederländische

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft

Direktion für Oesterreich, Wien.

Nachweisbar billigste Prämien, modernste Kombinationen und Bedingungen, empfiehlt zum Versicherungsabschlusse,
Versicherungsbestand pro Ultimo Dezember 1913
ca. 423 Millionen Kronen.
Prämienreserve pro Ultimo Dezember 1913
ca. 126 Millionen Kronen.
General-Agentschaft Graz, Schmiedgasse 40.

Zl. 15624/1914.

Kundmachung.

Mit Rücksicht auf die in einer hiesigen Sanitätsanstalt erfolgte Erkrankung eines Soldaten an Cholera wird im Sinne des Epidemiegesetzes vom 14. April 1913, R.-G.-Bl. Nr. 67, zur Verhütung der Uebertragung von Ansteckungsstoffen nachstehendes verfügt:

In allen Gast- und Kaffeehäusern, städtischen und staatlichen Amtsgebäuden sowie sämtlichen Schulen sind:

1. in jeden Abortschlauch täglich dreimal je 10 Liter Kalkmilch einzugiessen.
2. Fussboden und Sitzbrett des Abortes sind täglich abends mit 2% Lysol- oder Bacillolösung abzuwaschen;
3. Pissoire sind stets rein zu halten und deren Fussboden täglich abends mit 2% Lysol- oder Bacillolösung abzuwaschen.

Die Bereitung der Kalkmilch erfolgt durch Mischen von 1 Teil Kalkpulver mit 3 Teilen Wasser.

Nichtbefolgung dieser Anordnungen wird mit einer Geldstrafe bis zu 200 K oder mit Arrest bis zu vierzehn Tagen bestraft. (§ 40 obigen Gesetzes.)

Die städtische Sicherheitswache wird unter Einem beauftragt, die Befolgung dieser Anordnung fortwährend zu überwachen.

Stadtamt Cilli, am 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Zl. 15624/1914.

Kundmachung.

Mit Rücksicht auf die in einer hiesigen Sanitätsanstalt erfolgten Erkrankung eines Soldaten an Cholera wird die durch § 6 des Epidemiegesetzes vom 14. April 1913, R.-G.-Bl. Nr. 67, und die Durchführungsverordnung vom 5. Mai 1914, R.-G.-Bl. Nr. 103, gegebene Anzeigepflicht von ansteckenden Krankheiten allgemein in Erinnerung gebracht und insbesondere darauf verwiesen, dass auch Cholera-Verdacht, also Erkrankungen, die unter Cholera ähnlichen Erscheinungen erfolgen, sowie jede Art von Brechdurchfall in Cilli unverzüglich beim Stadtamt oder direkt beim Stadtarzt Herrn Dr. Gollitsch anzuzeigen sind.

Zur Anzeige ist nach § 3 des zitierten Gesetzes verpflichtet:

1. Der zugezogene Arzt, in Kranken-, Gebärd- und sonstigen Humanitätsanstalten der Leiter der Anstalt oder der durch besondere Vorschriften hiezu verpflichtete Vorstand einer Abteilung.
2. Die berufsmässigen Pflegepersonen, die mit der Wartung des Kranken befasst sind.
3. Der Haushaltungsvorstand (Leiter einer Anstalt) oder die an seiner Stelle mit der Führung des Haushaltes (der Leitung der Anstalt) betraute Person.
4. Die Vorsteher öffentlicher und privater Lehranstalten und Kindergärten in Bezug auf die ihrer Leitung unterstehenden Schüler, Lehrpersonen und Schulbediensteten.
5. Der Wohnungsinhaber oder die an seiner Stelle mit der Obsorge für die Wohnung betraute Person.
6. Inhaber von Gast- und Schankgewerben sowie deren behördlich genehmigte Stellvertreter bezüglich der von ihnen beherbergten oder bei ihnen bediensteten Personen.
7. Der Hausbesitzer oder die mit der Handhabung der Hausordnung betraute Person.
8. Der Totenbeschauer.

Die Verpflichtung zur Anzeige obliegt den unter Z. 2—7 bezeichneten Personen nur dann, wenn ein in der obigen Aufzählung unter Z. 1—6 früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.

So der Wortlaut des Gesetzes.

Die Anzeigepflicht tritt nach § 2 desselben Gesetzes ein, sobald die zur Anzeige verpflichtete Person weiss, dass ein anzeigepflichtiger Fall vorliegt oder dies mit Rücksicht auf ihre berufliche Ausbildung oder auf die begleitenden, für jedermann leicht erkennbaren Umstände voraussetzen kann.

Die Anzeige hat unverzüglich, und zwar schriftlich, mündlich, telegraphisch oder telephonisch zu erfolgen. Für die Herren Aerzte und die Humanitätsanstalten wurden besondere Anzeige-Formularen hinausgegeben; aber auch diese haben sich des Formulars nur insofern zu bedienen, als die vorgeschriebene Anzeige hiedurch nicht zweckwidrig verzögert wird. Wurde die Anzeige zwecks Vermeidung einer Verzögerung auf andere Weise bewirkt, so ist die Anzeige binnen 24 Stunden mittels dieses Formulars zu wiederholen.

Die Unterlassung der Anzeige unterliegt einer Geldstrafe bis zu 100 K oder Arrest bis zu 8 Tagen.

Ich spreche die zuversichtliche Erwartung aus, dass die Bekämpfung von Infektionskrankheiten überhaupt und insbesondere auch jene der Cholera die verständnisvolle Mitwirkung der Bevölkerung finden wird.

Stadtamt Cilli, am 10. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Anerkannt vorzügliche photographische Apparate



eigener und fremder Konstruktion. Ausarbeitung sämtlicher Amateuraufnahmen in unserem Atelier. Wir empfehlen, vor Ankauf eines Apparates unseren Rat in Anspruch zu nehmen. Infolge raschen Absatzes stets frisches Material. Unsere beliebten „Austria-Kameras“ und „Austriaplatten“ können auch durch jede Photohandlung bezogen werden. Preislisten gratis. Händler wollen sich an unser Exporthaus „Kamera-Industrie“ Wien VII, wenden.

R. Lechner (Wilh. Müller)

k. u. k. Hof Manufaktur für Photographie, Wien I. Graben 30 und 31. Größtes Lager für jeglichen photogr. Bedarf.

Vorzügliche Saure Rüben Sauerkraut Kartoffel

zu haben bei Louise Sager, Cilli, Bahnhofgasse.

Hebamme

M. Pordes, Graz, Kastelfeldgasse 27

empfiehlt sich den geehrten Damen. Separate Zimmer, verschwiegene liebevolle Aufnahme bei gewissenhafter Pflege zugesichert.

Kaufmännische Landesverbands - Kreditkasse für Steiermark

r. Gen. m. b. H.

Graz, Murplatz Nr. 9, I. Stock.

Kundmachung.

Ueber Beschluss des Vorstandes und Aufsichtsrates werden bis auf weiteres

Neueinlagen

von **Kronen 100.—** aufwärts gegen Buch (oder im Giro-Konto) von Tag zu Tag mit

6% verzinst.

Kündigungsvereinbarung!

Der Vorstand.

Für die Einleger rentensteuerfrei!

Der Aufsichtsrat.

Ueber Kriegsversicherungen

die für jede Person, auch schon im Felde Stehende, von jedermann, auch von Gläubigern mit billigen Prämien abgeschlossen werden können, wie auch über günstige **Normal-Versicherung** wird ein **Wiener Versicherungsbeamter** am Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr im Hotel Stadt Wien in Cilli bereitwilligst kostenlose Auskünfte erteilen. Eventuelle schriftliche Anfragen mögen im Hotel hinterlegt werden.

Seriöse Ortsvertreter werden gesucht.

Für die vielen Beweise liebevoller Anteilnahme, welche uns anlässlich des Ablebens unseres lieben Bruders, beziehungsweise Schwagers und Onkels, des Herrn

k. u. k. Majors

August Vodepp

Kommandant des Landsturmbataillons Nr. 33

zuteil wurden, wie für die überaus zahlreiche ehrende Beteiligung an dem Leichenbegängnisse, sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir dem k. u. k. Offizierskorps, dem Herrn Bürgermeister und dessen Stellvertreter, den k. k. Behörden und Aemtern, der Stadtgemeinde Cilli für die schöne Kranzspende, dem Herrn Feldkuraten für den ergreifenden Nachruf, sowie allen Freunden und Bekannten.

Cilli, am 18. Dezember 1914.

Familie Vodepp-Leeb.



Schöne preiswerte

Weihnachts-Geschenke

Gold-, Juwelen-, Silber- und
:: Chinasilber-Gegenstände ::

empfiehlt

R. Almoslechner, Cilli

Spitalgasse Nr. 2.

Schmiedbursche

und Schmiedlehrlinge werden sofort aufgenommen. Schiretz, Graz, Karlauer-gürtel Nr. 8.

Visitkarten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Aerzte

bezeichnen als vorteilhaftes Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gerne

Husten

Heiserheit, Reizhusten, Keuchhusten, Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.
6100 not best. Zeugnisse von Ärzten und Privats. verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feine schmelzende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller. Dose 10 Heller zu haben bei:
Otto Schwesyl & Co., Apotheke zur Mariahilf; M. Kautzer, Apotheke; Johann Fiedler, Drogerie; R. Pross, Apotheke zur Marienhilf; Bonobis, Band Schneider; Apotheke, Mann; A. Stinger, Salvator-Apotheke, Wind-Randberg; Bransel; Berg, Apotheke, Konisch-Lauerbrunn sowie in allen Apotheken.

Ein schöner, schwarzer Herren-Winterrock

ganz aus Seide gearbeitet, ist, weil zu klein geworden, billig zu verkaufen. Ferner zwei Anzüge, einige Herren- und Damenschuhe und ein Kinder-Gitterbett. Anzufragen Gartengasse 5, I. Stock, links.

Schreibkraft

für einige Stunden in der Woche gesucht. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 20900

Wegen vorgerückter Saison verkaufe geputzte

Damen- u. Kinderhüte
leere Filzformen zu tief reduzierten Preisen.

Marie Smolnik, Cilli
Rathausgasse 12.

Fräulein

mit langjährigem Zeugnis sucht Stelle als Verkäuferin oder Kassierin. Gefällige Anträge unter „P. D. 20895“ an die Verwaltung des Blattes.

Sehr guter

Wiseller Wein

zirka 24 Hektoliter (16 hl weiss, 8 hl rot) billig zu verkaufen bei Michael Werstovschek, Realitätenbesitzer, Globoko, Post Pischätz bei Rann.

Achtung!

Durch mein übergroßes Lager an Schuhen bin ich trotz der hohen Preise in der Lage, selbe zu billigeren Preisen als jede Konkurrenz zu liefern.

Grosse Auswahl in Herren-Sportschuhen

wie auch in Luxus-Schuhen amerikanischer Façon. Dieselben auch für Damen, Knaben und Mädchen. Vorschriftsmässige Offiziersgamaschen stets lagernd. Damenschuhe, Galoschen und Hausschuhe in reicher Auswahl.

Stefan Strašek
Schuhniederlage und Erzeugung
Cilli, Schmiedgasse.

Hochaparte Damen-Pelzhüte

allerneueste Formen empfiehlt zu billigsten Preisen in grosser Auswahl

Marie Smolnikier, Modistin
Rathausgasse 12.

Das schönste und nützlichste

=== **Weihnachtsgeschenk** ===

Ist eine

Pfaff-Nähmaschine

Dürkopp etc.

Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken

Neueste Spezial-Apparate.

Niederlage bei:

Josef Weren, Cilli

Rathausgasse—Ecke Hauptplatz.



Dalmatiner Weingrosshandlung

J. Matković

Hauptplatz 8 CILLI Hauptplatz 8

Verschiedene Sorten Dalmatiner-Weine. Beste Einkaufsquelle für Wirte und Weinhändler. Billige Preise. Muster gratis und franko.

Spezialweine für Blutarme!

Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

=== in Cilli ===

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 ³/₄ 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuss wie bisher ebenfalls mit 4 ³/₄ % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff

(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)

Kayser Ringschiff

Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, Cilli
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffehen etc., sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile — **Ratenzahlungen.**

MARTIN URSCHKO



Gegründet 1870

Bau- und Möbeltischlerei



Prämiert 1888

mit Maschinenbetrieb

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen

Geschäfts-Portalen mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

=== **Fenster-Holz-Rouleaux und gewebten** === alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen. Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. **Komplette** Kücheneinrichtungen mit Email-Anstrich, weiss und grün am Lager. Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten. Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss, Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Kunde bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll **Martin Urschko.**

Klassenlose

22 Millionen betragen die Gewinne in sämtlichen fünf Klassen der k. k. Klassenlotterie.

Für die am 21. und 22. Dezember l. J. stattfindende Ziehung sind noch Lose bei der unterzeichneten Geschäftsstelle zu haben.

Lospreis 1 Klasse:

Ganze	halbe	viertel	achtel
40 K	20 K	10 K	5 K

Verlosungspläne und Prospekte werden auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie:

M. Kneller, Wien V., Ziegelofengasse 23a.